

# Vom Domleschg über den alten Schyn nach der Lenzerheide

Autor(en): **Tobler, Ernst Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **14 (1910)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574750>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arzt die rechte Hand ab, die er sich im Schnee bad er-froren hatte. Mit dieser Faust hatte er im Zorn Phi-lippine in hoher Schwangerschaft einmal zu Boden ge-schlagen, er, der Rehrainer, vor dem man ein träch-tiges Kind nicht hätte ungestraft anrühren dürfen außer zu freundlicher Wartung. Das junge Weib hatte jene Rettung der Betrunkenen im Schnee mitangesehen, aber keine Hand dabei gerührt.

Fortan, da er eine hölzerne Rechte trug, immer des schöneren Scheins halber im braunen Handschuh, führte der Rehrainer Wein- und Schnapsglas mit der Linken, aber nicht mit mindermem Erfolg. Daß er unterweilen zwiefacher Großvater geworden war, machte ihn nicht

zärtlicher gegen die beiden ledigen Mütter, und seine Rede von den Totenschreibern ward häufiger, das Kinderverslein aber bald alltäglich. Schließlich geriet darob auch die Bäuerin hinter den Schnaps, indes nur in ihren vier Wänden. Da äußerte der Rehrainer eines Tages, sein Schick-sal sei langweilig und einförmig; immer trete es dop-pelt auf, aber stets in einerlei Gestalt, und Abwechslung wäre endlich am Plage. Den Tag darauf, in aller Mor-gensröhe, fanden sie ihn erhängt zuoberst an der Ober-temleiter, und wenn ob dem Schrecken keins ein Wort darüber laut werden ließ, verwunderte man sich im stil-len, wie der Einhändige sich in dieser gefährlichen Höhe so kunstgerecht und wirksam habe befestigen mögen . . .

## Vom Domleschg über den alten Schyn nach der Lenzerheide.

Mit sechs Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Christian Meiser, Zürich.

Unter einer Anzahl von Wanderungen, die ich gerne für gol-dene Herbsttage aufbewahre, ist kaum eine mir so lieb ge-worden wie die durch das liebliche Domleschg. Die Gegend ver-dient die Empfehlung wohl. Empfehlung? Man sollte meinen, dieses herrliche Gebirgstal, das so viele kennen, bedürfte keines Hinweises mehr. Aber mit dem Kennen von der Bahn aus ist's eben nicht getan. Das Domleschg muß man unbedingt durch-wandern haben, um zu wissen, welche Fülle von Reiz, Schön-heit und Fruchtbarkeit es sein eigen nennen darf. Dieses Tal des Hinterrheins ist im Sommer so heiß, daß man beim Wan-

dern in dieser Jahreszeit kaum zum rechten Genuß seiner Lieblichkeit kommt. Aber im Herbst!

Etwa in Notenbrunnen dem Zug von Chur nach Thufis entstieg auf den überall sehr reizvoll, von allerlei Obst- und namentlich schönen Walnusbäumen, von Gebüsch und herbst-lichem Schlingwerk bestandenen und sich ebenso anmutig als abwechslungsreich durchs Gelände schlängelnden Sträßchen auf der östlichen Talseite zu wandern oder, was noch besser, oft die gebahnte Straße zu verlassen, um auf verschwiegenen Pfaden die vielen Schlösser, Ruinen und Kapellen an aussichtsreichen Punkten aufzusuchen, wird niemanden reuen.

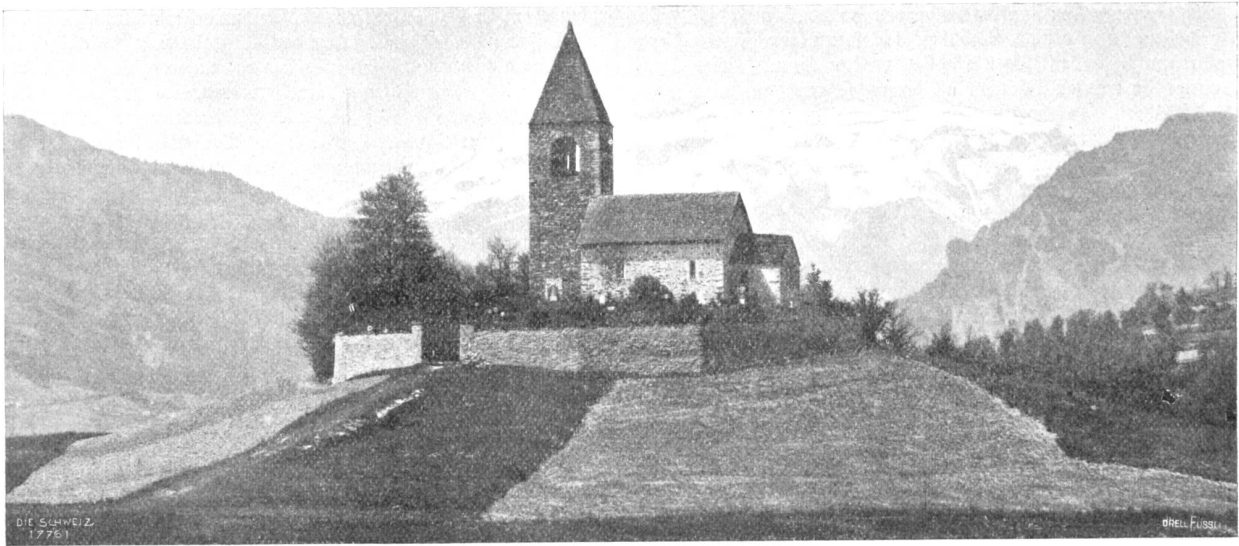
Das Domleschg ist eine kulturhistorisch inter-essante Gegend. So vieler Schlösser und Burgen auf kleinem Raum wird sich kaum ein anderer Teil der Schweiz rühmen können wie das zwölf Kilometer lange Tal, in dem dreiundzwanzig Burgen und Schlösser aufzuzählen sind. Den ritterlichen Ministerialen des durch Friedrich I. 1170 zum Reichsfürsten erhobenen Bischofs von Chur schien es gar wohl gefallen zu haben, in diesem angenehmen Klima ihre festen Häuser zu errichten.

Die Schlösser bezeichnen uns die Wanderrich-tung. Gleich über dem Bade- und Luftkurort Notenbrunnen, wo eine jodhaltige Eisenquelle vielen zum Segen sprudelt, begegnen wir der fecken Felsenruine Hoch Juvalta. Des Tales schönste, vielbewunderte Bieder ist das noch heute bewohnte Schloß Ortenstein (Abb. S. 428). Dieser stolze Felsenitz in Zuvaltischem Besitz be-herbergt eine Reihe prächtiger Gemäcker, darunter einen reichgeschnitzten Renaissance-Prunksaal mit überwältigender Aussicht auf Tal und Berge.

Was Aussicht anbelangt, so gibt es im Dom-leschg kaum einen dankbarern und zugleich leichter zugänglichen Ort als den Schloß Ortenstein über-ragenden Felskopf, auf dem das uralte romani-sche St. Laurenzenkirchlein thront. Dort hat man das ganze Tal von Nüzüns bis Thufis vor sich ausgebreitet mit seinen vielen Dörfern und Burgen, mit lachenden Fluren und gesegneten Obstdgärten, umrahmt von herrlichen Gebirgen, wie im Norden der Ringelspize und dem Galanda, im Osten von der das Domleschg von dem höhern Hochtal der Lenzerheide trennenden Stägerhorn-fette, im Süden dem Mutterhorn, dem Biz Cur-ver und vor allem dem schönen Wahrzeichen des Tales, dem kühn sich aufschwingenden Biz Beve-rin (3000 m). Lieblich ist der mattenreiche Gein-zenberg im Westen mit seinen ins Grün hin-



Partie aus Scharans im Domleschg.



St. Cassian bei Sils im Domleschg.

gestreuten Dörfern mit den seltsam fremdklingenden Namen: Präz, Dalin, Sarn, Portein, Flerden, Dalaus, Urmein, Tschappina, der Berg, den der edle Hugenott Herzog Rohan als den schönsten der Welt bezeichnet haben soll. Berge des benachbarten Saffientales spähen über seinen breiten Rücken.

Es ist kaum zu schildern, welche Fülle von Abwechslung sich in diesem kleinen, aber ziemlich weiten Tal dem Wanderer darbietet. Hier erfreut uns ein malerischer Weiler, der herbstlich aus einem Kranz fruchtlicherer Bäume lächelt, dort nehmen der stattliche Burgstoc von Alt-Sins, prächtige Baumgruppen in einem herrschaftlichen Park, alte malerische Häuser und verkehrlose Spelunken im Dorfe Paspels (Abb. S. 429), überall die holden obst- und maigeschmückten Fluren und von Herden glöckchen durchbimmelten Weiden für sich ein.

Durch Obsthaine und über hochberieselte Matten kommt man an das dunkelgrüne klare Canovaseelein, in dem sich seltsam träumerisch und romantisch der dunkle Lärchenhügel von Canova mit der halbbrunden Turmruine von Neu-Sins (Cassajnova) spiegeln. Ihr halbzerfallener bebuchter Zinnenkranz wird mächtig überragt von der herrlichen Gebirgsgruppe unseres alten Bekannten, des Biz Beverin.

Wenn einer malen oder photographieren will, so kann ich ihm gleich angelegentlich die Dörfer Nodels, Almens und Scharans (Abb. S. 430) und ihre Umgebung zum Besuch empfehlen; denn alle drei sind originell und nur ganz wenig vom Verkehr berührt. In Nodels wird der Besucher im Hause Dalberg einfache, aber gute Herberge für längeren Aufenthalt finden und mag von diesem Standquartier aus auf Motive ausgehen, die sich ihm in dieser selig stillen Welt von Wiesen, Korn- und Maisfeldern, von mächtigen Baumgruppen, Föhrenwaldungen, sanften Hügelzügen und bedeutenden Gebirgen, von Bach und Fluß, Dörfern, Ruinen und Feldkapellen in Fülle darbieten. Oberhalb Nodels ragt der feste Turm des noch bewohnten, durch C. F. Meyers berühmte Bündnergeschichte Jürg Jenatsch wohlbekannten Schlosses Nietberg empor, wo Jenatsch und seine wilden Spießgesellen ihren Feind Pompeius von Planta ermordeten. In Almens findet man u. a. eine Reihe stattlicher, mit frommem Bildwerk bemalter Häuser. Auch Scharans mit seinem Lindenbeshirmten Kirchlein (wo 1618 Jürg Jenatsch als Pfarrer amtierte) und mit seinem malerischen Kirchturm sowie den altersbrannten Holzhäusern muß auf seiner grünen Bergterrasse jedes Malerauge entzücken.

Unfern von Nodels und Scharans sind besuchenswert die Ruine Hasensprung, das große, aber äußerlich wenig origi-

nelle Schloß Fürstenu und Schloß Baldestein, jenseits der Albula die von der Albulabahn unterfahrene Ruine Campi am Eingang der Schynschlucht, dann die ebenso malerische als aussichtsreiche und idyllische Kapelle St. Cassian (f. Abb.), endlich die Ruinen Ehrenfels und die weitbekannteren, vielbesuchten von Hohen Rätien über Tufis. Von Tufis und der Biamala hier ein Mehreres zu sagen, hieße beinahe Wasser ins Meer tragen. Daß im Domleschg vorzugsweise romanisch gesprochen wird und die Menschen, denen wir begegnen, häufig ein ausgesprochen romantisches Aussehen haben, erweckt in uns das angenehme Gefühl des Neuen, Fremdartigen und Seltsamen...

Doch ich will nun von der leider allzuwenig bekannten Tour über den alten Schyn reden. Ehe die neue untere Schynstraße mit der kühnen Solisbrücke eröffnet wurde, zog sich noch aller Verkehr vom Domleschg ins Albulatal hoch durch die Felsen der rechten Seite der wilden Schynschlucht von Scharans nach Oberbaz. Schon zehn Jahre nach Eröffnung der neuen Schynstraße war der großartig angelegte alte Weg so sehr dem Verfall preisgegeben, daß die Sektion Uto des Schweizerischen Alpenklubs auf Anregung von Professor Dr. Gerold Meyer von Knonau Ende 1878 die Sektion Aetia des S. A. C. bat, ihren Einfluß geltend zu machen, der „sträflichen Vernachlässigung des alten Schynpasses“ entgegenzutreten, „eines der schönsten bündnerischen Touristenpfades, für welchen die neue Strecke, weil doppelt so weit, ein schlechtes Äquivalent ist, zudem an Reiz und Großartigkeit nicht im entferntesten an ihn heranreichend“.

Durch dieses Zitat habe ich bereits einen Teil des dem alten Schynweg zugebachten Lobes vorweggenommen. Heute wird der interessante Alpenpfad in dankenswerter Weise durch die Gesellschaft des Kurhauses auf der Lenzerheide in so trefflichem Zustande erhalten, daß er jedem Fußgänger nicht genug empfohlen werden kann.

So marschierte ich z. B. im vergangenen Jahr die Strecke schon an Ostern, also zu einer Zeit, da sich Weg und Steg im Gebirge nicht eben durch gute Gangbarkeit auszeichnen, und fand zu meiner großen Verwunderung — denn ich hatte zum mindesten etliche Spuren der niedergegangenen Lawinen anzutreffen gefürchtet — nicht das geringste Hindernis vor.

Ausgangspunkt für den alten Schyn ist entweder Scharans oder Sils. Von beiden Orten aus ist der Weg zuverlässig rot-weiß gezeichnet (kantonale Wegmarkierung) und, in welche Wildnis er auch führt, keineswegs zu verfehlen.

Die erste Hälfte der Wanderung zeichnet sich vorzugsweise

durch wundervollen schattenspendenden Hochwald aus, dessen Abwechslung und alpine Schönheit im steten gemäßigten Bergansteigen in vollen Zügen genossen werden kann. Heilige Stille waltet im trauten Dämmer all der mächtigen Tannen, Lärchen und Föhren. Großartig, fast dämonisch mutet es an, wenn ein Windstoß durch die Baumkronen streicht und der Bergwald sein mächtiges Brausen anhebt. Selten wird man in dieser Abgeschiedenheit einem Waldarbeiter, Geißhirten oder einsamen Wandersmann begegnen.

In einer Höhe von ungefähr 1000 m beginnt der felsige Teil der Reise, der eine Reihe von herrlichen Ueberraschungen bringt, indem fast jede Wegkrümmung am Felsenhang einen wild romantischen Ausblick in die tiefe Schlucht der Albulal eröffnet. Gleich niedlichem Spielzeug sehen sich von unserer Höhe die Niesenwerke der neuen Schynstraße und der Albulabahn an (s. Abb. unten). Während sich die Straße überall offen in die Seitenschluchten und Terrainfalten hinein- und wieder herauswindet, bezwingt die Bahn solche Hindernisse auf kürzerem Wege durch feste, über schwarzen Tiefen schwebende Viadukte. Wie wir aber bewundernd an einer der hohen Felswände unterhalb von Creusen stehen und vergleichen, wie zahm sich dagegen die Szenerie der untern neuen Straße ausnimmt, läßt sich ein zeitweilig verhallendes Brausen vernehmen, dessen Ursache wir anfangs nicht erkennen können. Aber plötzlich sehen wir ein Licht in einem der Tunnel, dann eine Lokomotive dem Berg entchlüpfen und einen Eisenbahnwagen um den andern nach sich ziehen. Wir hören das Schnauben und Pusten, das über die Viadukte Hinrollen des Zuges, sehen ihn geschäftig unter Aquädukten sich durchwinden und in einem neuen Tunnel ver-

schwinden, in dem sein Geräusch für uns erstickt. Kaum irgendwo lassen sich die Kunstbauten der Albulabahn so prächtig und mühelos als Ganzes überblicken wie von unserem stolzen Felsenwege aus. Diesen selbst zu charakterisieren, erinnern wir an die bekannte Felsenpassage beim Wildkirchl im Appenzellerländchen, mit der er große Ähnlichkeit hat. Bei aller Romantik von schroffen Felswänden ist der Weg doch durchaus gefahrlos und, wie es dem, der nichts von Schwindel weiß, scheinen will, beinahe übertrieben vorsichtig durch Zaun und Drahtseil gesichert.

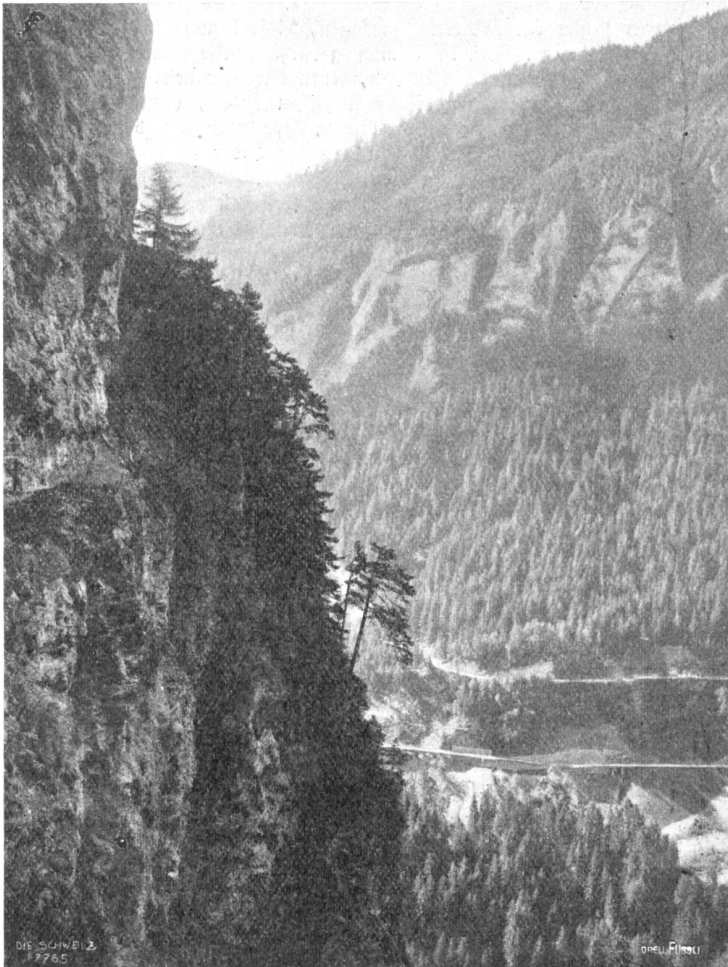
Oftmals wechselt die großartige Szenerie, der die gewaltigen, über gährenden Abgründen horstenden Föhren besondern Charakter verleihen. Fast zu schnell ist der eigentliche Felsenparadisiengang zu Ende. Es weitet sich der Blick, und der schöne Piz Mischel (s. Abb.) und der gletscherstrahlende Piz d'Err scheinen riesengroß unmittelbar aus der Schlucht herauszuwachsen. Von Calabrien, einer Häusergruppe tief unter uns an der neuen Schynstraße, sieht man ein steiles Fahrsträßchen in nicht endenwollenem Zickzack ansteigen. Es führt nach dem merkwürdig zerstreut liegenden Bergdorse Mutten hinauf, dessen unterste Sitze 1400 m hoch liegen, das aber seine Sommerresidenz in den Heubergen in einer Höhe von beinahe 1900 m aufschlägt, unweit der berühmten Muttnert Höhe (2003 m), von der aus man das ganze Domleschg, die Felsenwildnis der Biamala und des Schyn so wundervoll überblickt. Auf einer durch die felsige Waldschlucht des Muttnertobelns von diesem Zickzacksträßchen getrennten, walдумgebenen Wiesenterrasse liegt reizvoll das Dörflein Solis.

Unvermerkt haben wir die größte Steigung überwunden. Gemächlich trotten wir durch magere, von herrlich malerischen

Föhren und gigantischen Felsenrümern übersäte Matten einer kühn geformten Felsennase entgegen. Dort oben liegt das einsame Feldkapellchen von Pleumna, der erste Gruß der Stätte des Menschen nach langer Einsamkeit und Wildnis. Es ist ein köstlicher Aussichtspunkt, bei dem man gerne sein Wanderbündel ablegt und lange verweilt. Wie eine Landkarte liegt das Albulatal unter uns ausgebreitet: direkt unter uns die Station Solis der Albulabahn und die beiden Wunderwerke der Straßen- und Eisenbahnbrücke von Solis. Von hier aus links über der tiefen Schlucht, die so eng ist, daß man den Fluß nicht sehen kann, das Dorf Alvaschein, rechts hoch oben auf aussichtsreicher Lage Stürvis, ferner die schon erwähnten Dörfer Solis und Mutten. Hinter Alvaschein mit seinen Straßenzügen sehen wir das Oberhalbstein sich öffnen und den Piz d'Err herübertagen. Von der mächtigen Albulagruppe zeigt sich nur der massive Piz Mischel, dessen breiter Rücken hier das Linzenhorn und den Piz d'Ala verdeckt. In weiter violettduftiger Ferne des Albulatales erkennt man den Piz Resch mit seinem gewaltigen Gletscherfeld; links davon sind die Berge des Lenzerheidegebiets, das nackte rauhe Lenzerhorn und das Aroser Rothorn, unmittelbar über uns der Crap la Pala. Ein Blick rückwärts durch die eben durchschrittenen Felsen des Schyn zeigt den sanft aufsteigenden Heizenberg und die ihn überragende Signinagruppe und links über Mutten den zuerst sanften, dann steilen Anstieg des Piz Curver ...

Doch wozu eine ausführliche Aufzählung des Panoramas? Seine ganze Schönheit und seinen Reiz schildert man doch nicht mit Worten, und einen Begriff von den wunderbaren Farbkontrasten könnte nur der Maler geben. Genug, daß es einem nicht leicht wird, sich von dem schönen Fleck loszureißen!

Hier zweigt, ehe wir noch nach Muldain, einer



Wegpartie im alten Schyn mit Blick auf die Albulabahn und die neue Schynstraße.





Alter Schyn. Bild auf Piz Mischel (3163 m).

Fraktion von Oberbaz, kommen, der Weg ab, der auf die Straße nach Solis oder nach Alvaschein-Tiefenkastel führt. Für die Rückkehr ins Domleschg empfiehlt sich die Besteigung des Mutterhornes und der Abstieg von da nach Zillis im Schamsertal, von wo aus man die Post durch die Biamala nach Thusis benutzen kann.

Um die Lenzerheide zu besuchen, wandert man weiter nach Mulbain und Lain. Es sind das wenig einladende, durch die Niederlassungen von sogenannten Spenglern, d. h. fahrendem Volk, bekannte Fraktionen des auf einem weiten sonnigen Berghang liegenden Dorfes Oberbaz. Geradezu üppig mutet uns nach der Felsenwildnis, die wir hinter uns ließen, diese Gegend an mit ihren wallenden Kornfeldern, mit den Königsferzen, Vermutrispen und pfirsichblättrigen Glockenblumen am Wegesrand. Von Oberbaz nehmen wir den Eindruck eines gänzlich verwahrlosten schmutzigen Dorfes mit; aber für ein Malerauge

hegt es eine Menge der interessantesten Motive. In fünfviertel Stunden erreicht man von hier in sanftem Bergansteigen das Dörflein Lai auf der Lenzerheide. Die ganze Tour von Scharans bis auf die Lenzerheide erfordert vier bis fünf Stunden, von Thusis aus eine Stunde mehr.

Weniger als der alte Schyn bedarf die an stillen Landschaftlichen Reizen reiche Lenzerheide des Hinweises; denn diese schlichte und doch so abwechslungsreiche Gegend hat sich im letzten Jahrzehnt mit Recht viele Freunde gemacht, unter denen es namentlich viele Anhänger der Winterluft gibt. Von der Lenzerheide marschiert man auf der Poststraße Tiefenkastel-Chur in drei Stunden nach Chur, sodas also die Rundreise Chur-Rotenbrunnen mit der Fußwanderung durchs Domleschg und über den alten Schyn nach der Lenzerheide und nach Chur zurück eineinhalb bis zwei Tage erfordert.

Ernst Victor Tobler, Schiers.

## Zur X. Nationalen Kunstausstellung der Schweiz.

Mit zwei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Camille Ruf, Zürich.

Kaum hat das neue Zürcher Kunsthaus seine Tore richtig geöffnet, so wird ihm auch schon Gelegenheit geboten, Gastfreundschaft zu üben und zwar in höchst ergiebiger Weise, handelt es sich doch um einen jener anspruchsvollen Gäste, die rücksichtslos den Hausherrn in die Mansarde treiben, um sich in der guten Stube breitmachen zu können. Denn selbstverständ-

lich ist auch die diesjährige nationale Ausstellung sehr umfangreich, und da natürlich auch diesmal die Qualität der Quantität nicht entspricht, haben wir auch gleich wieder die Klagen über die Jury. Und doch ist es das Unfinnigste, sich über eine Jury zu beklagen. Wenn es schon dem einzelnen so schwer fällt, volle Gerechtigkeit zu üben, wieviel schwieriger muß dies erst für die